

# Volks- und Anzeigebblatt

für

W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d

Nr. 5

Donnerstag den 15. Januar

1863.

Stuttgart.

## Aufruf an diejenigen Exkapitulanten, welche für Rekruten der diesjährigen Aushebung einstehen wollen.

Um den Bedarf an Einstehern bei der nächsten Aushebung zu decken, werden diejenigen Unteroffiziere und Soldaten, welche noch nicht über zwei Jahre aus dem R. Militär ausgeschieden sind, sowie diejenigen beurlaubten Unteroffiziere und Soldaten, deren Dienstzeit im Laufe der ersten sechs Monate dieses Jahrs (bis letzten Juni einschließlich) zu Ende geht, sofern sie geneigt sind, für Rekruten der diesjährigen Aushebung auf sechs Jahre einzustehen, hiemit aufgefordert, mit gemeinderäthlichen vom Oberamte beglaubigten Zeugnissen über ihre Ausübung und beziehungsweise mit ihren Militärabschieden versehen, längstens bis zum 15. Februar d. J. bei denjenigen Regimentern, bei welchen sie unmittelbar vor ihrer Verabschiedung gestanden sind, oder derzeit noch stehen, zur Aufnahme in die Einsteherlisten sich zu melden.

Die R. Oberämter und Ortsvorsteher werden angewiesen, für Bekanntmachung dieses Aufrufs Sorge zu tragen.

Den 2. Januar 1863.

Kriegsministerium.

W i n n e n d e n.

## Güterverpachtung.

Am Montag den 19 d. M. Nachmittags 2 Uhr kommt auf dem Rathhaus auf 6 Jahr zur Verpachtung  
1. Morgen 40 Mth. Weiden, (welche bisher der Stadtmüller bei seinem Mählepacht hatte), beim Volz oder beim Höfemer Brücke.

2. Morgen 3 Mth. Acker auf dem Gänsegraben, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Stadtpflege.

## Aufforderung zur Bezahlung der verfallenen Schuldigkeiten an die Stadtpflege.

Wer innerhalb 8 Tagen seine verfallene Steuer, Seewiesenzins, Hutlohn und Dettinger Gefäll nicht bezahlt, wird eingeklagt

Stadtpflege.

## Tagesbegebenheiten.

Horb, den 13. Jan. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, wenn der Geist des Volkes sich regt, um seine Zukunft sich selbst zu bauen. Dieß geschieht in vollem Maaße jetzt, wo es sich darum handelt, dem deutschen Unternehmungsgeist einen Markt in

dem großen Verbrauchslande Frankreich zu öffnen. Der deutsche Producent und Gewerbsmann wird mit Frankreich den Wettlauf beginnen und seine Thakraft, die bessere Schulbildung, die billigen Rohstoffe und Lebensmittel bürgen dem Deutschen dafür, daß er den Kampf siegreich bestehen wird. Es öffnet sich ihm ein großes Handelsgebiet, das von den Pyrenäen bis zur Weichsel, von den Alpen bis zur Nordsee reicht; er findet neue Absatzwege, die seinen Betrieb verdoppeln und in gleichem Maaße sein Einkommen steigern.

Frankreich huldigte bis vor wenigen Jahren dem System der hohen Schutzölle und der deutschen Fabrikation war der Weg nach Frankreich schwer gemacht. Nun aber ist es bemüht, seine Ölle bedeutend zu ermäßigen und mit den Nachbar-Völker Handels-Verträge abzuschließen, wodurch die Zollsätze der Willkühr entzogen und dem Verkehr auf eine lange Reihe von Jahren sichere Grundlagen gegeben werden.

Einen solchen Vertrag hat es kürzlich mit Preußen abgeschlossen und alle deutschen Zollvereinsstaaten sind eingeladen, demselben beizutreten. Baden und der größere Theil von Nord- und Mittel-Deutschland hat sich bereits angeschlossen, während Württemberg und Baiern noch zögern. Allein Württemberg wird in Handels-sachen eben denselben Weg wie Preußen und Baden gehen sollen. Unser Weg nach Frankreich geht durch Baden und Rhein-Preußen; nach Frankreich verkauft der württembergische Land- und Forstwirth seine Natur-Produkte; eine Masse von Früchten, Schlacht-Vieh, Wolle und Kuzholz wird nach Frankreich ausgeführt, französisches Geld kommt in Menge nach Württemberg, der Werth der Güter und Arbeitskräfte ist gestiegen und der Wohlstand des Volkes hat sichtbar sich gehoben. Mit dem Wohlstand gehen Bildung und bessere Sitten Hand in Hand und je mehr der Verkehr und Handel zwischen Nachbar-Völkern sich entfaltet, desto länger werden sie die Segnungen des Friedens genießen. Der deutsche Gewerbs-Mann, Fabrikant und Kaufmann werden in den Zoll- und Verkehrs-Erleichterungen, die ihnen der Handels-Vertrag bietet, gleichmäßige Vortheile finden und ihren Absatz verdoppeln können, auch wenn mehrere Zollsätze die deutschen Waaren stärker treffen, als die französischen. Die Leidenschaft will zwar in diesem Zoll-Unterschied eine Erniedrigung Deutschlands finden, während die Besonnenheit nichts Weiteres, als eine billige Ausgleichung darin erblicken kann.

Nehmen wir als Beispiel die Wollwaaren an, die bei uns massenhaft fabricirt und eine Hauptausfuhr nach Frankreich bilden werden. Der Centner wollenen Luches, der aus Deutschland nach Frankreich geht, bezahlt 35 fl. Zoll, während französische Lucher in Deutschland bloß 17 fl. bezahlen. Hier könnte es scheinen, daß die deutschen Wolle-Gewerbe bedeutend verkürzt werden, allein der französische Mehrzoll beträgt auf die Elle deutschen Luches bloß 6 Kreuzer, gewiß eine höchst unbedeutende Zulage, die darin ihre Be-

gründung findet, daß der Rohstoff, die Lebensmittel und der Arbeitslohn in Frankreich höher stehen, als in Deutschland. Das deutsche Wollgewerbe wird aber für diesen Mehrzoll reichlich entschädigt durch Vermehrung seines Absatzes nach Frankreich, das ihm durch hohe Zölle verschlossen war, jetzt aber durch Vertrag geöffnet werden soll. Wenn uns sonach Frankreich die Hand zu einer Handelsverbindung bietet, die den Interessen der überwiegenden Mehrheit des Volkes entspricht, warum sollen wir sie nicht annehmen? Lehnt Württemberg den Handelsvertrag ab, so ist auch sein Verbleiben im Zollverein gefährdet; es ist von seinen besten Absatzwegen abgeschnitten, Baden und Hohenzollern werden an den Grenzen wieder Zollschranken errichten, wir werden nach allen Richtungen hin eingeschränkt sein, unsere Landwirthschaft und Industrie, die in dem weiten Handelsgebiet des Zollvereins erstarkt und groß geworden sind, werden an den ungewohnten Fesseln verkümmern, der Schmuggler wird auf seinem dunklen Pfade dem Verbrechen und Elend wieder in die Arme eilen, und andere Volksstämme werden uns vom deutschen und französischen Markte verdrängen.

Die größere Hälfte Württembergs wird aus Grenzüberämtern bestehen, die Bewohner werden allen Uebeln der Zollcontrole und Verkehrs-Hemmung unterworfen sein, die Grenzen sind schwer zu bewachen, die ZollEinnahmen werden in Kosten aufgehen, in der StaatsCasse wird ein Deficit entstehen, das von den Steuerpflichtigen zu decken ist, die sofort weniger Einkommen und mehr Steuern haben werden. Die Hoffnungen, daß es Preußen mit seiner Drohung nicht Ernst sei, sind eitel; der große Markt in Frankreich wird ihm wichtiger sein, als der kleine in Württemberg, wo Preußen ohnedieß schon eine tüchtige Konkurrenz vorfindet, und Frankreich kann unsere Früchte und Vieh entbehren, seitdem es Ungarn durch die Eisenbahn gelungen ist, seine unermesslichen Vorräthe an Frucht und Vieh schnell an den Rhein zu werfen.

Darum ist die Gefahr keine eingebildete, sondern sie steht wirklich vor der Thüre.

Um sie durch gesetzliche Mittel vom Lande abzuwenden, versammelte sich in Stuttgart am 3. Januar eine große Anzahl von Industriellen und Landwirthen aus allen Theilen des Vaterlandes. Sie werden durch Eingaben an die Staatsregierung auf Erhaltung des Zoll-Vereins und auf Annahme des französischen Handels-Vertrags hinzuwirken suchen und Einsender Dieß ruft den Freunden des Vaterlandes zu: gehet hin und thut beßgleichen. (Schw.B.)

W i n n e n d e n.

### Eingefendet.

Ueberall wo geschäftsthätige Männer sind, welche die Neuzeit begreifen, regen sich Stimmen und Wünsche in Betreff der neuesten und besten Verkehrs-Wege, das heißt: Eisenbahnen. Von Badnang ist im „Schwäbischen Merkur“ der Wunsch ausgesprochen worden, eine Eisenbahn-Verbindung von Waiblingen, Badnang nach Willsbach anzustreben, um auf direktestem Wege eine Verbindung mit Heilbronn und Hall zu bekommen. Sollten wir uns diesem Wunsche nicht auch anschließen?!

Aus Wien wird ein schauderhafter Vorfall berichtet. In der Gegend von Wieselbach reiste ein Schweinhändler mit seinem Sohne umher, um bei seinen Kundschaften rückständige Gelder einzukassiren. Als er spät Nachmittags in ein Gasthaus gekommen war, ließ er seinen Sohn zurück und machte sich noch auf den Weg nach einer

andern Ortschaft, obgleich er wegen Unsicherheit der Wege zur Nachtzeit gewarnt wurde. Als er aber durch einen Wald kam, wurden er durch einen Schuß todt zu Boden gestreckt, worauf der Mörder eilends herbeieilte, um ihn auszurauben. Der Schweinhändler hatte aber einen großen Hund bei sich, der sich sogleich auf den Mörder stürzte, ihn niederriß und in fürchterlicher Wuth der Art zerfleischte, daß er von dem Hunde festgehalten neben seinem Opfer liegen bleiben mußte. So fand man sie miteinander und es wurde alsbald eine Gerichtskommission herbeigeholt, aber der Hund war von dem Mörder nicht wegzubringen, so daß er, weil er Niemanden heranließ, durch einen Schuß getödtet werden mußte. Der Raubmörder selbst war von dem treuen Hund so zugerichtet, daß er zwei Stunden später den Geist aufgab, nachdem er hinweggetragen worden war und ein vollständiges Bekenntniß abgelegt hatte. Die Baarschaft des Schweinhändlers war unberührt geblieben, da der Hund dem Räuber keine Zeit gelassen hatte.

Berlin, den 12. Jan. Bei der bekannten Abneigung gegen das norddeutsche und besonders gegen das preußische Wesen, welche in einigen Theilen Süddeutschlands herrscht, war es für den Regierungspräsidenten Seidel in Hohenzollern keine kleine Aufgabe, die durch seinen Vorgänger in den hohenzollernschen Fürstenthümern noch gesteigerte Abneigung gegen Preußen und Alles, was von dort kam, zu besiegen, und die neuen Unterthanen der preußischen Krone, mit den Beamten, welche ihnen aus dem Norden geschickt wurden, auszuföhnen. Nachdem so durch seine Bemühungen ein leidliches Einvernehmen hergestellt worden, schickt unsere Regierung einen der ärgsten Feudalen, den Herr v. Byron, den sogar der so langmüthige Graf Schwerin abzusezen für gut fand, als Regierungspräsident nach Hohenzollern; da darf es uns nicht wundern, wenn wir bald wieder Nachrichten von dem Wachsen der Abneigung gegen Preußen erhalten, denn gerade diese Anhänger der feudalen und Junkerpartei sind es, welche die Preußen in Süddeutschland so in Mißkredit gebracht haben. Es scheint wirklich, als ob man gestilltlich darauf ausgehe, alle durch das Ministerium Muerzwald im übrigen Deutschland gewonnenen Sympathien wiederum zu vernichten.

(Schw.B.)

Byron, den 12. Jan. Letzten Dienstag wüthete hier ein Organ wie man keinen seit Menschengedenken hier erlebt hat. Viele Kamine, ja ganze Häuser stürzten ein und beschädigten eine Menge Personen schwer. Ein 60jähriger Greis wurde durch einen von einem Kamine herabstürzenden Stein auf der Straße getödtet. Ein Arbeiter ist von dem Sturmwinde in die Rhone geschleudert worden, konnte aber von seinem Kameraden noch gerettet werden. Das Zinddach des Kunstmuseums wurde auf die Straße herabgeworfen; kurz die meisten Straßen waren so mit Trümmern bedeckt, daß um sechs Uhr Abends sich Niemand zum Haus hinaus wagte und die Gasflammen zum großen Theil gar nicht angezündet werden konnten.

Aus Cayenne wird vom 1. Dez. folgendes Beispiel von der schauderhaften Verwilderung der Deportirten gemeldet. Ein Boot mit sechs Sträflingen, einem Aufseher und einem Unteroffizier begab sich von der Insel La Mere nach der Insel Le Pere, um den dortigen Strafarbeitern Lebensmittel für zwei Tage zu bringen. Unterwegs ermordeten die Sträflinge den Unteroffizier. Der Aufseher stürzte sich ins Meer und erreichte die Insel Le Pere, von wo ein Dampfer zu spät zur Verfolgung des Bootes auslief. Das

achtboot landete an der Küste von Manoni. Die Sträflinge entbehrten schon seit drei Tagen aller Lebensmittel, als sie einen Neger in einem Fischerbote erblickten. Sie winkten ihn heran und als er sich arglos näherte, tödteten sie ihn und aßen ihn noch auf. Dann steuerten sie nach Demerari, wo sie eingefangen wurden.

London. Die von Pariser Blättern verbreitete Nachricht, daß ein ernster Bruch zwischen Preußen und Oestreich bevorstehe, hat in London bis jetzt sehr wenig Beachtung gefunden. Der Globe theilt sie seinen Lesern nur mit einem ungläubigen Kopfschütteln mit, während der Advertiser dem Hrn. v. Bismark die Politik zu, vor dem 14. Januar ein wenig mit dem Säbel zu rasseln, nicht im Oestreich zu schreden, sondern um den Kammern durch patriotische Haltung zu imponiren.

(Execution eines russischen Obersten.) Aus Rjow (Rußland) erhält der „Gaz“ die ausführliche Schilderung der Execution an dem Obersten Krasudki, welcher wegen Besitzes und Verbreitung von persischen Brandschriften vom Kriegsgerichte zum Tod verurtheilt, welches Urtheil durch kaiserliche Gnade in 12jährige Arbeit in den sibirischen Bergwerken umgewandelt worden ist. Der Gouverneur von Rjow, Fürst Wasilezyloff, ließ die Degradirung des Obersten, welche auf öffentlichem Plaze stattfand, mit aller Umständlichkeit ausführen. Krasudki wurde in seiner Uniform und mit seinen Ordensschmückt unter den Pranger gestellt, und nachdem ihm das Urtheil verlesen worden, rief ihm der Henker die Epauletts und Orden herunter, zerbrach seinen Degen und schlug ihn zwei Mal in das Gesicht. Das Muttergottesbild ließ sich Krasudki vom Halse nicht wegnehmen. Die Frau des Krasudki, welche dieser Scene beigewohnt hatte, wurde darüber wahnsinnig.

Die Griechen wollen, den neuesten Depeschen zufolge, nicht nachgeben, Prinz Alfred oder die Republik ist ihre Lösung.

## Anzeigen.

Winnenden.

Von heute an wieder

Guten Backsteinkäs a 12 kr.

Extra feinen Schweizerkäs a 24 kr. bei Abnahme mehrerer Pfund 22 kr.!

W. Vander.

Winnenden.

Best gereinigtes

Erdböl

empfehl zu billigem Preis

Heinrich Mayer.

Winnenden.

Gereinigtes Erdböl in ausgezeichnete Qualität empfiehlt billigst

Gustav Gerhardt.

Winnenden.

Schiefer-Öel, sowie feinst gereinigtes Erd-Öel empfiehlt billigst

Apotheker Feuz.

Winnenden.

1 ½ Eimer sehr guten Apfelmöft sind zu verkaufen, von wem? sagt

die Redaction.

Winnenden.

Es werden einige Mitleser zum Christenboten gesucht, näheres sagt

die Redaction.

Winnenden.

Weitere Beiträge für Winterbach:

v. H. M. G. 24 kr; v. H. Wandel v. D. 12 kr; v. H. Cond. R. 1 fl; v. H. W. 30 fr. v. H. H. Wollgarn.

J. Wiest.

Winnenden.

Fortbildungsschule.

Nächsten Freitag, den 16., über Bodenarten und Bodenmischung.

J. W.

Winnenden.

300 fl. Pflugschafts-Geld sind zu 4 ½ Procent auszuleihen, von wem? sagt

die Redaction.

Winnenden.

Auf Lichtmeß wird ein ordentliches Mädchen als Magd in den Dienst zu nehmen gesucht von wem? sagt

die Redaction.

Winnenden.

2 ½ Eimer lauern, guten Apfelmöft hat zu verkaufen

J. Wiest.

Winnenden.

200 fl. sind gegen gesetzliche Sicherheit sogleich auszuleihen, von wem? sagt

die Redaction.

Das Vermächtniß des Großonkels.

Fortsetzung.

Niemand beachtete das. Die Herzogin richtete zwar ab und zu einmal das Wort an mich, aber ihre Theilnahme galt ihrer verwittweten Tochter, die krank war, und um welche die ganze Familie sich bemühte, während eine Bonne, die hinter den Stühlen der beiden Enkelkinder stand, diese bediente und versorgte. So ging die ganze Mahlzeit vorüber. Man erhob sich nach kurzer Zeit.

Wie! rief Claudine, als ich nun Anstalt machte, mich zu empfehlen, Sie wollen fort, ehe ich noch weiß, wo Ihre Mutter sich befindet? Ich habe Sie noch gar nicht gesprochen, und ich denke, ein wenig sind Sie doch auch für mich gekommen.

Ich blieb also noch eine Weile dort. Ich erzählte Claudinen, was ich ihrer Mutter schon zuvor erzählt, und die Freude

und Kindlichkeit, mit welcher sie zu der Herzogin und zu ihrer Schwester von unsern Spielen und von unsern Studien in dem Badoorte sprach, erheiterte auch die anderen Damen, während sie mich bezauberte.

Als ich dann endlich aufbrechen mußte, sagte sie: Wenn Sie wiederkommen, will ich Ihnen zeigen, daß ich die Skizzen noch alle habe, die ich damals unter Ihrer Leitung machte. Unbedeutend wie sie sind, geben sie doch ein Bild des Hauses und des Gartens, und Mama und ich haben sie deshalb immer gern gehabt! Sie aber haben die Blätter wohl nicht mehr? Die Männer haben keinen Sinn für solche Andenken!

Im Gegentheil! antwortete ich, der Aufenthalt im Bado, nach dem ich mich bald von meiner Mutter trennte, war eine der großen Epochen meines Lebens, und ich habe jedes Andenken an dieselbe wie ein Heiligthum bewahrt! — Ich hatte damit nichts gesagt, als was die damaligen Begriffe von Galanterie erforderten; ich hatte es auch so eingerichtet, daß Claudine nicht an das Geschenk ihrer Locke gemahnt wurde, wenn sie desselben nicht mehr gedachte. Aber ihr schnelles Erröthen bewies mir, daß sie sich desselben in diesem Augenblicke erinnern mußte, hätte sie es auch bis jetzt vergessen gehabt. Sie brach die Unterhaltung ab, und endlich machte ich mich auf meinen Weg.

Als ich ein paar Schritte von dem Pavillon entfernt war, hörte ich mich von dem Herzoge rufen. Ich hielt an, er kam die Stufen herunter und erklärte, daß er mich bis an das Haus begleiten wolle. Diese Verbindlichkeit mußte mir auffallen, und sie hatte natürlich auch ihren besondern Grund. Denn kaum waren wir weit genug von den Damen entfernt, um nicht von ihnen gehört zu werden, als der Herzog in seiner ernsten Weise und ohne den kalten Ausdruck seiner Züge zu verlieren, mir sagte, daß er noch etwas mit mir zu reden habe.

Sie sind jung, sagte er, aber Sie gehören einer respectablen Familie an, und ich bin überzeugt, daß Sie ein Mann von Ehre sind, dem man vertrauen kann, Sie leben hier lange genug, um die wachsende Gefahr unserer Lage zu kennen und einzusehen, daß Paris jetzt kein sicherer Aufenthalt für Frauen ist. Nichts desto weniger hat meine Gattin sich geweigert, sich jetzt, wo es noch Zeit ist, wo ihrer Reise kein Hinderniß im Wege stehen würde, von mir zu trennen, und ich habe nicht darauf bestehen mögen, denn die steigende Zahl der Auswanderer wird das Gesetz gegen dieselben, das man vorbereitet, nur um so gewisser der Annahme empfehlen. Aber — er hielt inne, als kämpfte er mit einer Unentschlossenheit oder mit einem Mißtrauen, dann sagte er schneller, als es sonst in seiner Art lag: Es können Fälle eintreten, in denen ich meiner Tochter befehlen würde, Paris auch ohne ihre Mutter zu verlassen. Ihr Herr Vater ist französischer Consul. Glauben Sie, daß er sich bewegen lassen würde, Pässe für die Damen auszustellen?

Ich antwortete, daß mein Vater, als er Senator geworden, das Consulat niedergelegt habe.

Und würde der hiesige Vertreter Ihrer Vaterstadt, den Sie ja kennen müssen, geneigt sein, uns den Dienst zu leisten? fragte er weiter.

Unser hiesiger Consul ist ein Verwandter meines Vaters,

bersezte ich. Wenn ich ihm den Brief meiner Mutter an die Frau Herzogin zeigte, fuhr ich fort, von dem Verlangen des Herzogs überrascht so halte ich es für möglich, das gewünschte zu erhalten, denn — er ist kein Freund der jezigen Zeit und der Bewegung.

Und Sie? fragte der Herzog plötzlich, fügte dann jedoch eben so plötzlich hinzu: Aber lassen wir das! Sie sind jung, Sie gehören dem dritten Stande an, Sie müssen Hoffnungen hegen — und Sie werden schwere Enttäuschungen erfahren. Lassen wir das! Kommen Sie morgen wieder! Wir sprechen dann mehr von dem Dienste, welchen ich von Ihnen für die Damen fordern möchte.

Fortsetzung folgt.

### Verschiedenes.

#### Aus dem Leben des Königs von Italien.

Victor Emanuel ist ein Mann von 42 Jahren, offen, ehrlichmässig und leidenschaftlicher Jäger. Oft macht er in den Bergedie gefährlichsten Partien, welche selbst dem stärksten Gebirgsbewohner unbequem sind, und auch wenn er nicht auf die Jagd geht, findet ihn die Sonne schon am Morgen in Thätigkeit. Alle seine Wohnheiten sind einfach; früh Morgens vergißt er oft den Kaffee und zum Frühstück genügt ihm ein Stück Brod und Schinken, wie einem Bauer; um so tapferer haut er Mittags ein und seine Verachtung aller Etikette setzt oft seine Höflinge in Verlegenheit.

Am Sonntag, dem allgemeinen Empfangstage in seinem Palaste, öffnen sich die Pforten um elf Uhr und bis drei Uhr Nachmittags hat Jeder freien Zutritt. Wenn Jemand eine PrivatAudienz von ihm erbittet, so schreibt er; am nächsten oder nächstfolgenden Tag erhält er dieselbe, da der König alle Briefe selbst öffnet.

Marc-Romnier erzählt von ihm, er sei eines Tages auf der Jagd einem Bauern begegnet, der, als er ihn zwei Rebhühner auf einen Schuß tödten sah, sich ihm näherte und sagte: „Ihr schiesset gut, das muß man euch lassen!“

„Nicht wahr?“ antwortete der König.

„So würdet Ihr mich wohl auch von einem Fuchs befreien können, der mir alle meine Hühner frißt?“

„Warum nicht?“

„Wenn Ihr das könnt, so gebe ich Euch zwei Muttel (etwa sieben Silbergroschen)“

„Topp!“ antwortete der König. „Morgen früh komme mit meinen Hunden und befreie Euch von Eurem Hühnerdieb;“

„Gebt Ihr mir die Hand darauf?“ fragte der Bauer.

Der König schlug ein.

Am andern Morgen kam er mit seinen Hunden; auch der Fuchs stellte sich ein; der König erlegte ihn und trat mit demselben bei dem Bauer ein.

„Ihr seid mir zwei Muttel schuldig!“ sagte er triumphirend.

„Gut, da habt Ihr sie!“ antwortete der Bauer.

Der König nahm das Geld an. „Bei Gott!“ rief er, Münze betrachtend, „das ist das erste Geld, das ich selbst verdient habe!“

Am andern Morgen sandte er dem Bauer ein Klei, ein Hahngeschmeide und ein Paar Ohrgehänge als Geschenk für dessen Frau und hierdurch erst erfuhr der Bauer, mit wem er es eigentlich thun gehabt hatte.